

PAPIERSTAU

Musikalische Brust

Frauen, wollt ihr das wirklich! In Zukunft können weibliche Brüste nämlich Musik abspielen, meint allen Ernstes der britische Futurolog James Pearson von den BT Laboratories in Marlborough Heath. Nicht und wird nicht jede Brust und jede Frau diesen Können, sondern nur die Damen, die sich Brustimplantate einbauen lassen und die dann damit nun gleichsam mit einer Klappe zwei Fliegen erschlagen können, also neben der Verschönerung auch die Musikalisierung ihrer Brust. Der Brust wird es sich aber in das Implantat einen Computerchip einbauen lassen, auf dem man Musik speichern kann. Dann würde nach Meinung des Futurologen die eine Brust zu einer Art MP3-Player, also einem digitalen Musikspielgerät, und die andere würde die Musikkollektion enthalten.

Wenn die auf diese Weise, hightechmäßig" titelgesteuerte Frau nun einen bestimmten Titel abspielen möchte, macht sie das allerdings selbst in der Zukunft nicht mittels Drehung ihrer Brustwarzen, das wäre ja auch zu simple und sähe schon ein bisschen befremdlich aus, sondern die Steuerung des MP3-Players erfolgt fäktlich über die Brust-Technik und einen Schalter, den die Person am Handgelenk trägt. In 14 Jahren schätzt der Futurologe könnten diese Geräte auf der Markt kommen, und damit nennt Pearson in einem Artikel für die British Telecom, hätten Brustimplantate endlich einen Nutzen. Fragt sich nur, wer?

ERNST CORNTH

Wie Sie sehen, sehen Sie Absolut nichts

Im Künstlerhaus Bremen ist viel Fantasie gefragt

Von unserem Mitarbeiter Detlev Quatrin

BREMEN. Die Kargheit des Raumes im Künstlerhaus am Deich verleiht den ausgestellten Werken zusätzliche Ausdruckskraft. Die Erde, zur gleichen Zeit halb so klein und doppelt so groß", ist auf dem Schild der im Jahre 2005 entstandenen Arbeit von Adriano Panichi zu lesen. Die museale Beschriftung fängt den Blick des Betrachters, der sogleich sein künstlerisches Sehvermögen entlässt. Die Grenzen geophysikalischer Realität sind überschritten. Gleich einer Satellitenaufnahme im Fokus eines seinen Augen nicht fassenden Betrachters, fordert das Werk auf, das Unmögliche zu sehen. Kein Bildrahmen begrenzt seinen Blick, keine Materie, ob Objekt, Farbe oder Bewegung, illustriert seine visuelle Kraft. Der Fall ist nicht seine Grenzen gesetzt. Das Werk existiert nicht.

Jedenfalls nicht in seiner gewohnten Gestalt. Es formt sich im Vorstellungsvermögen des Betrachters aus und versucht, immer wieder Gestalt von der Erde in der Greifbarkeit zu ziehen. Die Museen anzunehmen. Dies gerade deshalb, weil es nicht zu sehen ist. Was aber ist sonst in der Ausstellung „Not a drop but the Fall“ zu sehen? Nichts – und doch soviel, wie es der imaginativen Kraft gelingt, die künstlerischen Arbeiten in der Fantasie zu materialisieren.

Achtzehn Künstlerinnen und Künstler unterschiedlichster Herkunft und Stilrichtung haben sich in einem internationalen Ausstellungsvorhaben in der Berliner Galerie, die bildende Künstlerduo Michael Elmgreen und Ingar Dragset ihre Form gab.

Die Arbeiten bedienen sich verschiedener imaginärer Vorstellungen. Der sei es das Bild, das Objekt, die Skulptur oder der Film, deren Botschaften utopisch, erzählerisch, politisch, sozial und beschreibend sind. Mehrere der Arbeiten sind jedoch noch nicht realisiert, wie das Modell der Quadriga von Pawel Altshamer aus Warschau.

Der polnische Künstler konfrontiert darin die künstlerischen Begabungen von an Multipler Sklerose und anderen Lähmungserscheinungen Erkrankten mit dem Mäch-

tyl des Vorgespanns. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens eines Kulturzentrums in Warschau schlug er den Bau einer maßstabsgerechten Quadriga aus Bronze vor, um auf diesem Wege die von den geistlichen Zurückstellungen Betroffenen gegenüber vorherrschender Marginalisierung in der Gesellschaft zu rehabilitieren. Dieses Modell ist in der Ausstellung nachzuvollziehen, es thront auf einem weißen Quader. Die Arbeit mobilisiert die Vorstellungskraft künstlerischer Gestaltungskraft von an den Gedrängten Menschen.

Dem Besucher ist Aktive, er entwickelt den Aufenthalt im Filmvorführungsraum. Das Programm wechselt stündlich, in kürzeren oder auch längeren Taktten. Es ist sogar möglich die angebotenen Filme zu schneiden und einen neuen, weiteren Film entstehen zu lassen.

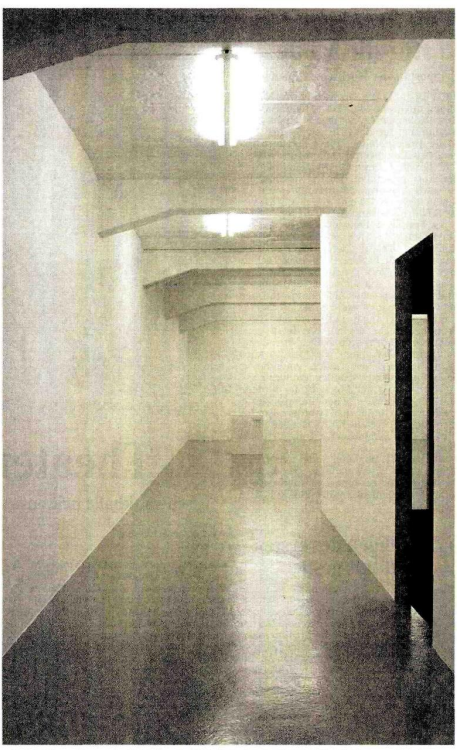
Der Besucher ist Aktive, er entwickelt das Drehbuch weiter, bestimmt Vorallo sowohl des Filmes als auch seiner Reaktionen, hat er den künstlerischen Impuls einmal aufgenommen. Ein düsteres Szenario entwickelt der in New York wirkende Künstler Coco Fusco in „The Carbiners“ aus dem Jahre 2003.

Nachdem Krieg und Besatzung im Irak nun schon seit zehn Jahren andauern, alle Reservisten und Freiwilligen bereits zur Nationalgarde eingezogen sind, scheint es nun an der Zeit zu sein, auch die Außenseiter der Gesellschaft, die Obdachlosen einer postindustriellen Stadtlandschaft, zu rekrutieren. In ihre Tauglichkeit unter Beweis zu stellen, müssen diese einen Moselem töten.

Schrecken oder Poesie der Worte an den leeren Wänden und Leitwänden lassen die Bilder im Betrachter entstehen. Allein die Imagination bewegt die Wirklichkeit, wird sie, wie in den immateriellen Arbeiten veranschaulicht, kommunizieren. Der Besucher – anders als gewohnt – alleinige Träger der Bildwelten.

Die Fülle an imaginativer Kraft tritt mit dem Nichts in einen kreativen Dialog. Szenarien sind nur in der Vorstellung zu realisieren. Darin liegt die Quintessenz der Ausstellung begründet.

> „Not a Drop but the Fall“, bis zum 27. November im Künstlerhaus Bremen, von Mittwoch bis Sonntag, 14 bis 19 Uhr.



Erst der Besucher erschafft die Kunst: „Not a Drop but the Fall“ im Künstlerhaus am Deich.

Kemppi gibt sein Archiv nach Berlin

BERLIN (DPA). Der Schriftsteller Walter Kemppi hat sein literarisches und biographisches Archiv der Berliner Akademie der Künste übergeben. Archivdirektor Wolfgang Trautwein nannte es gestern „das größte unentgeltliche Einzelarchiv“ und eines der bedeutendsten Schriftstellerverarchive weltweit. Das Archiv umfasst die gesamte Lebenslaufere durch alle Gesellschaftsschichten. Kemppi wurde vor allem mit seinen Werken zu einer „Deutschen Kultur-Tournee“ in die USA. Es ist eine Lebenslaufere durch alle Gesellschaftsschichten. Kemppi wurde vor allem mit seinen Werken zu einer „Deutschen Kultur-Tournee“ in die USA. Es ist eine Lebenslaufere durch alle Gesellschaftsschichten. Kemppi wurde vor allem mit seinen Werken zu einer „Deutschen Kultur-Tournee“ in die USA. Es ist eine Lebenslaufere durch alle Gesellschaftsschichten.

Schätze – nun zum Mitnehmen

Führer durch das Dom-Museum wurde gestern vorgestellt

Von unserer Redakteurin Ulrike Thies

BREMEN. Wer die „Schätze aus dem Bremer St. Petri Dom“ auch gern hätte, sollte im nächsten Buchladen einfach mal danach fragen. Dort sind sie nämlich jetzt erhältlich – als Führer durch das Dom-Museum. Es ist der erste, den es gibt. In adäquatem Ambiente, nämlich in der Krypta, wurde er gestern offiziell vorgestellt, von der Autorin und dem Herausgeber, Museumsdirektor Ingrid Weißebehn und Detlev G. Cross, Vorsitzender der Stiftung Bremer Dom.

Drei Mal im Bremer Reich. Das gilt auch bei den wichtigsten Wahrzeichen der Stadt: der Roland und das Rathaus, die in diesem und im vergangenen Jahr jeweils den 600. Geburtstag feierten, und es ist der Dom. In seiner Ursprünge mehr als doppelt so lang – nämlich über 1200 Jahre – zurückliegen. Sein Namenspatron, der mit dem Schlüssel zum Himmelreich ausgestattete Heilige Petrus, lieferte der Hafenstadt Bremen das passende Wappen: einen Schlüssel zur Welt.

Stand da, wo Bischof Willihard anno 789 den ersten christlichen Kirchenbau weihte, möglicherweise vorher schon ein heidnisches Heiligtum? Jedenfalls gibt von hier aus, heraus und in Richtung Ost und West, ein 9. Jahrhundert, die Erinnerung an Skandinavien aus. Architektomischer Kern des jetzigen Gotteshauses ist der im 11. Jahrhundert entstanden. Die romanische Bauweise ist aus der ersten romanischen Bau, dem aber

erst Ende des 19. Jahrhunderts tatsächlich fertig wurde. Im Anschluss an die große Restaurierung von 1972 bis 1984 ist dann 1987 ein „Mittelalterliches Museum“ im Dom, das Dom-Museum eröffnet wurde. Es entstand vor allem auch, weil die in den mittelalterlichen Bischofsgräbern entdeckten Grabsteine, die heute in der Krypta im öffentlichen Publikum zugänglich sein sollten. Zugleich aber soll sich die Möglichkeit, auch noch vieles andere auszustellen. Der Dom sollte ein Ort sein, an dem die Besucher ein Museumserlebnis findet die Reichhaltigkeit des hier nun insgesamt Gebotenen sehr deutlich werden.

Der erste Museumsführer anno 994 erstmals erwähnt, als man ihn vor einem drohenden Wikingereinfall nach Bücken in Sicherheit bringen wollte. Die Grabsteine, die der Stifter und Stifterinnen, darunter auch die legernde Gräfin Emma, haben ihn dann vermehrt. Aber besonders auch im Zuge der Reformation gingen dann viele Kosbarkeiten wieder verloren, weil Geld gebraucht wurde und auch, weil man auf Frunk nun weniger Wert legte. Den berühmten Reliquenschrin der beiden Arzbischofen Cosmas und Damian erwarb der bayerische Kurfürst Maximilian, bibliophile Kosbarkeiten wurden in die Krypta gebracht, gegen deren Bittens es keine Widerrede gab, und Schweden gestrichelt werden. Doch vieles blieb Bremen auch erhalten, anderes kam hinzu. Der Museumsführer führt durch den Dom, der sein empfehlenswertes Führer lädt in



Cranach d. Ä., „Der Schmerzensmann“.

seinen beiden Hauptteilen zu einem Museums-Rundgang ein und widmet sich dann einzelnen Kunstobjekten ausführlicher. Der Anhang erläutert Fachausdrücke und versteht auf weiterführende Literatur, auch ein Personenregister findet sich.

> „Schätze aus dem Bremer St. Petri Dom“, von Ingrid Weißebehn, herausgegeben von Detlev G. Cross, 208 Seiten, 109 Abbildungen, Edition Temmen, 16,90 Euro.

Durch und durch kollektiv

Das Maria Kannegaard Trio gab ein Konzert im Sendesaal

Von unserem Mitarbeiter Christian Emplhof

BREMEN. Die Emanzipation der Rhythmusgruppe hat im Trio der Pianistin Maria Kannegaard längst und selbstverständlich stattgefunden. Anders wären die riskofreudigen musikalischen Entdeckungsreisen der in Dänemark geborenen, aber in Norwegen aufgewachsen und lebenden Pianistin und ihrer Mitstreiter Ole Morten Vågn (Kontrabass) und Thomas Strønen (Schlagzeug) die jetzt im Sendesaal auf Einladung der Philharmonischen Gesellschaft und von Radio Bremens Jazzredaktion auftraten, gar nicht möglich.

Grundsätzlich ist die Auflösung der zuvor im Jazz gültigen Rollenzuweisungen hier der Solist – dort die „Timekeeper“ schon vor mehr als vierzig Jahren erfolgt, und sie müsste nicht sonderlich betont werden, hätte die alte Form nicht im Zeichen von Retro-Jazz-Ideen neue Erfolge gefeiert. Dem norwegischen Trio geht es um das kollektive Entwickeln musikalischer Strukturen und um sehr dicht zusammengeballte interaktive Dialoge, bei denen thematische Modelle von einem Instrument zum nächsten weitergereicht werden, sich dabei – wie bei der „stillen Post“ – allmählich verändern. Dieses Vorgehen erzwingt selbstverständlich auch eine Lösung von den normierten Rhythmusstrukturen. So herrscht beim Maria Kannegaard Trio von Beginn an das Gefühl vor, alles sei im

Fluss. Ein Effekt, der dadurch noch intensiver wird, dass die drei Musiker in geradzuhilftester Weise aufeinander eingespitzt sind. Jeder scheint die musikalische Gelenkweise der jeweils anderen genau zu kennen und die Reaktionen exakt voraussehen zu können. Ein Arpeggio von Maria Kannegaard am Flügel wird vom Schlagzeuger Thomas Strønen mit melodischen Perkussionen genau aufgegriffen, und die Pianistin selbst liefert die rhythmische Basis, wenn Strønen und Vågn sich in melodischen Austausch befinden.

Insgesamt zählt bei diesem Trio aber weniger das Einzelstimmliche, es dominiert der Gruppenklang, die gemeinsame Suche nach dem passenden Ausdruck. Während Bass und Schlagzeug (letzteres durchweg extrem perkussiv gespielt) dabei oft einem weich klingenden Gestus vorziehen, ist Maria Kannegaard eher für fröhliche, kantige Entwürfe und auch schon einmal Free-Cluster zuständig. Selbst wenn sie fein ziselt trillert, schimmert immer ein hart gerostet, kühl expressiver Ton durch, der aber durch warme Akkorde abgeteufelt wird. Maria Kannegaard, für sämtliche Kompositionen verantwortlich, schreibt wundervolle Melodien wie die singende „Little Grandma“ oder das widerborstige „This far (and back here)“ und besitzt eine „wilde“ Art, den Menschen energetisch aufzulösen, was umso mehr verblüfft, als die Pianistin ganz in sich geklebt im Flügel steckt. Ein zutiefst beeindruckendes Konzert.

Literatur an der Ruhr

ESSEN (DPA). Für ihren „Schwarzweißroman“ die in Essen geborene Autorin Marion Poschmann mit dem diesjährigen Literaturpreis Ruhrgebiet ausgezeichnet. Der Roman der 36-Jährigen über die Reise einer Frau durch die Ruhr, die in der Region, die liegt in eine Montan-Region im Ost-Ural spielen mit hoher literarischer Intelligenz die Industrie-Geschichte des Ruhrgebietes wieder. Die Autorin ist die Tochter von Essen-Kaiser. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Spendables Berlin

BERLIN (DPA). Der Berliner Senat will die Stiftung Berliner Philharmoniker um fünf jährlich mit 14,47 Millionen Euro unterstützen. Das sieht ein Vertrag vor, den der Senat gestern beschlossen hat. Bisher allerdings nur 2 Millionen Euro. Ein aus Lotomitteln, die künftig wegfallen und jetzt durch das Land ersetzt werden sollen. Dem muss noch der für Finanzen zuständige Haushaltschef des Berliner Abgeordnetenhauses zustimmen.

Parkplatz im Erdmittelpunkt

Zwei Außenarbeiten des „A Lucky Strike“-Projekts

Von unserem Redakteur Stephan Cartier

BREMEN. Die Grabungsarbeiten zum Mittelpunkt der Welt sind in vollem Gang. Es hämmern und stampfen aus dem umzäunten Sandberg. Die Arbeiter auf dem Bahndamm platzen gehen an das Gitter und lauschen. Wenn eine Arbeit aus dem Projekt „A Lucky Strike“ der Gesellschaft für Aktuelle Kunst (GAK) Aufmerksamkeit und Verwendung im fraglos öffentlichen Raum hervorruft, dann ist es diese besondere des schiefen Sitzbankens Jeppe Heins aus Baustellen von Werner Reitzner.

Denn die Installation kommt zu Unrecht normal an dieser Stelle daher – unabhängig von den sich schon auf dem Teufelhof zu sehen waren, besetzte er Parkplätze in Bremen, um sie vorübergehend für den sesshaften Bewohner zurückzubereiten. Allerdings, und ordnungsgemäß nur für die Dauer eines Parktickets.

ger für den Mittelpunkt der Welt halten, aber dass die nun offiziell beglaubigt ist und die beiden Außenarbeiten des „A Lucky Strike“-Projekts. Die Grabungsarbeiten zum Mittelpunkt der Welt sind in vollem Gang. Es hämmern und stampfen aus dem umzäunten Sandberg. Die Arbeiter auf dem Bahndamm platzen gehen an das Gitter und lauschen. Wenn eine Arbeit aus dem Projekt „A Lucky Strike“ der Gesellschaft für Aktuelle Kunst (GAK) Aufmerksamkeit und Verwendung im fraglos öffentlichen Raum hervorruft, dann ist es diese besondere des schiefen Sitzbankens Jeppe Heins aus Baustellen von Werner Reitzner.

Denn die Installation kommt zu Unrecht normal an dieser Stelle daher – unabhängig von den sich schon auf dem Teufelhof zu sehen waren, besetzte er Parkplätze in Bremen, um sie vorübergehend für den sesshaften Bewohner zurückzubereiten. Allerdings, und ordnungsgemäß nur für die Dauer eines Parktickets.



Hier geht's direkt zum Mittelpunkt der Welt.

REDAKTION KULTUR
Telefon: 0421 3671 3860
Telefax: 0421 3671 10 14
E-Mail: kultur@btg.info